

Bern

Ambulante Pflege zwischen Staat und Markt

Baustelle Spitex

Im Kanton Bern sind gewinnorientierte Anbieter von Spitex-Leistungen auf dem Vormarsch. Das erhöht den Druck auf Privaten «Rosinenpickerei» vor. Gesundheitsdirektor Pierre Alain Schnegg (SVP) will indessen die Finanzierung neu

Andres Marti

Wie geht es mit der Spitex im Kanton Bern weiter? Braucht es mehr Markt und mehr Wettbewerb - oder mehr staatliche Lenkung und Kontrolle? Spätestens seit dem Ausbruch des Konflikts bei der Spitex Bern werden jetzt diese Grundsatzzfragen gestellt. Eine klare Strategie ist zwar noch nicht absehbar, doch werden die Weichen für die Zukunft gestellt. Auch hinter den Kulissen tut sich einiges. So laufen aktuell Gespräche der Berner Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) mit den gemeinnützigen Spitex-Organisationen über die künftige Finanzierung. Es ist bekannt, dass die GEF bei der Spitex massiv Geld einsparen will. Ob dies ohne Leistungsabbau möglich sein wird, bezweifeln allerdings nicht nur linke Kritiker. Werden in Zukunft vermehrt kommerzielle Spitex-Unternehmen in die Bresche springen?

Private machen Druck

Klar ist: Die privaten Spitex-Unternehmen sind auf dem Vormarsch. Heute sind im Kanton Bern um die 80 gewinnorientierte Spitex Unternehmen tätig - vor sieben Jahren waren es noch 54. Die Gemeinnützigen leisteten letztes Jahr rund 1,9 Millionen Pflegestunden pro Jahr, die Privaten rund 0,7. Der Anteil der Privaten dürfte zunehmen, denn die ambulante Pflege ist ein grosser Wachstumsmarkt. Die Gründe: Die Menschen in Europa werden älter, ihre Ansprüche komplexer. Hinzu kommt, dass in der Schweiz Patienten heute früher aus den Spitälern entlassen werden, was oft nur dank häuslicher Pflege funktioniert. Der Bund geht davon aus, dass die Zahl pflegebedürftiger älterer Menschen bis 2030 um 46 Prozent zunehmen wird. Für im Gesundheitsmarkt tätige Unternehmen sind das gute Aussichten, für die öffentliche Hand ist es ein Problem, weil die Kosten massiv steigen werden.

Der französische Gesundheitskonzern Orpea ist in Europa, Südamerika und China tätig, wo Orpea über 800 Pflegeeinrichtungen betreibt. Zur Gruppe gehört auch die Spitex Stadt Land AG, die schweizweit grösste private Spitex mit zwei Dutzend Filialen, fünf davon im Kanton Bern. Ihr Direktor Markus Reck sagt: «Im Kanton Bern herrscht schon jetzt im Bereich der ambulanten Pflege ein starker Wettbewerb.» Behörden und Kunden akzeptierten heute die privaten Spitex-Organisationen, sagt Reck: «Heute haben die Kunden im Kanton Bern eine Alternative zur öffentlichen Spitex.»

Von den gemeinnützigen unterscheiden sich die privaten Spitex-Unternehmen vor allem durch die Versorgungspflicht: Im Gegensatz zu den Gemeinnützigen sind die Privaten nicht ver-

pflichtet, alle Patienten eines bestimmten Gebiets zu versorgen (siehe Box). Für alle anderen Leistungen werden Private wie Gemeinnützige genau gleich entschädigt.

SP kritisiert «Rosinenpickerei»

Bei der SP sieht man diese Entwicklung kritisch. In einer kürzlich im bernischen Grossen Rat eingereichten Motion fordern die Sozialdemokraten den Regierungsrat auf, bei der Neugestaltung der Spitex-Finanzierung «die Fehlanreize zu beheben und die öffentliche Spitex nicht weiter zu schwächen». Die Motionärinnen sind überzeugt, dass die Privaten im heutigen System bevorzugt werden: «Die privaten Spitex-Unternehmer bieten jene Dienstleistungen an, die für sie am rentabelsten sind», so die Begründung. Oftmals lehnten sie komplexe Behandlungen ab, weil diplomiertes Personal fehle. Auch Kurzeinsätze oder lange Anfahrtswege wiesen sie zurück. Die «Rosinenpickerei» führe letztlich dazu, dass die öffentliche Spitex vor allem die nicht rentablen Einsätze übernehmen müsse, führt die Motionärin und Grossrätin Elisabeth Striffeler-Mürset aus.

«Staat muss genau hinschauen»

Hans-Peter Kohler, FDP-Grossrat und Kommissionspräsident der Gesundheits- und Sozialkommission, ist gegen eine flächendeckende Privatisierung. «Es braucht beides: Regulierung und Wettbewerb.» Es gebe Versorgungsgebiete, welche für Private nicht attraktiv seien. Hier sei der Kanton in der Pflicht, die Versorgung sicherzustellen, sagt Kohler: «Nur der Markt allein kann das nicht regeln.» Kritisch werde es bei den Ausbildungen: Kochen und Einkaufen seien nicht problematisch, «doch wenn es um die Pflege von Menschen geht, muss der Staat genau hinschauen». Wenn die Leistungen jedoch klar definiert seien, dann sollten laut Kohler auch die Privaten die Möglichkeit haben, die Dienste anzubieten.

GEF will Systemwechsel

Ist eine weitere Zunahme von privaten Spitex-Anbietern im Sinne der GEF? «Gemeinnützig oder privat macht für uns keinen Unterschied», sagt Gundekar Giebel, Kommunikationschef der GEF. Wichtig sei einzig die Erbringung der vereinbarten Leistung. «Die Organisationsform eines Spitex-Leistungsanbieters ist nicht Sache der GEF.» Die GEF habe jedoch bei den «sehr heterogen» organisierten Berner Spitex-Organisationen grosse Unterschiede bei der Produktivität festgestellt. Verschiedene Organisationen hätten zudem einen «zu hohen Overhead», sagt Giebel, also Gemeinkosten wie etwa Verwaltung. Deshalb will die GEF nun ein neues Finan-



Sparrunden und private Anbieter setzen die gemeinnützige Spitex schon länger unter Druck: Protestaktion von Spitex-Angestellten beim

zierungsmodell einführen. Denn bis anhin werden die gemeinnützigen Spitex-Organisationen für die Versorgung eines Gebiets vom Kanton mit einer Pro-Kopf Pauschale entschädigt, obwohl die Leistungen bei mehr Patienten tendenziell günstiger angeboten werden könnten. Der Gesundheitsökonom Stefan Felder bezeichnet die bestehende Praxis gar als «absurd» (siehe Interview). Bis das neue Modell kantonsweit eingeführt wird, braucht es aber Zeit: «Für eine gänzliche Abkehr vom heutigen System brauchte es wohl ein bis zwei Jahre», so Giebel.

«Offen für neue Modelle»

Wie genau das neue Finanzierungsmodell schliesslich aussehen wird, ist

derzeit noch unklar. Die Gespräche mit der GEF seien am Laufen, bestätigt Jürg Schläfli, Geschäftsleiter vom Spitex-Verband Kanton Bern. Konkret zu den Verhandlungen will er sich nicht äussern, sagt aber: «Wir sind offen für neue Modelle.» Auch Bernhard Zaugg, Spitex-Präsident von Köniz, begrüsst einen Systemwechsel bei der Entschädigung der Versorgungspflicht. Für Zaugg könnte die GEF die derzeitigen Pro-Kopf-Pauschalen glatt halbieren.

Viele Akteure der gemeinnützigen Spitex sagen, sie hätten nichts gegen Markt und Konkurrenz einzuwenden. Dabei müssten aber für alle Anbieter die gleichen Bedingungen gelten, sagt etwa Urs Kernen, Geschäftsleiter der Spitex

Interlaken und Umgebung. Zaugg pflichtet ihm bei: Wenn der Kanton die Privaten integriere, müssten diese auch «die gleiche Produktpalette» anbieten.

Künftig alles ausschreiben?

Die Versorgungssicherheit zu garantieren, gehöre zum Selbstverständnis und zur Kernkompetenz der gemeinnützigen Spitex. Doch auch im Bereich der Versorgungspflicht gebe es einen offenen Markt, sagt Schläfli. «Der Kanton könnte diese Leistungen öffentlich ausschreiben.» Solange die Ausschreibung aufgrund klarer und leistungsgerechter Kriterien erfolge und die Qualität der Versorgung sichergestellt sei, habe er damit kein Problem.

Anzeige



Die Saison ist eröffnet

Ostermontag ebenfalls geöffnet von 10 - 17 Uhr

Gartenmöbel

Attraktive Neuheiten und diverse Aktionsgruppen auf 1800 m²

BEGA
Gartenmöbel-Center

Worb bega-gartenmoebel.ch
Bollstrasse 28, Tel. 031 839 81 00
Di - Fr 10 - 12, 13.30 - 18.30; Sa 9 - 17 Uhr

